

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

2. Dezember 2018 – 1. Advent

**Gottesdienst zur Einführung der Neuen Ordnung
gottesdienstlicher Texte und Lieder**



**Dialogpredigt:
Landesbischof
Ralf Meister (l.)
(Leitender Bischof der VELKD)
Kirchenpräsident
Christian Schad (r.)
(Vorsitzender der Vollkonferenz
der UEK)**

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Von Kleidern kein Wort. Weder in den exegetischen Betrachtungen noch in den Meditationen: Kleider kommen nicht vor. So als sei es das Selbstverständlichste, dass Menschen ihre Kleider ausziehen, um einen staubig-schmutzigen Weg für einen anderen Menschen zu verschönern.

Alles andere über den Einzug haben wir oft gehört. Der Gegensatz von Jesu Einzug zu den opulent ausgestatteten Aufzügen von Despoten, Kaisern und Mächte-Gern-Helden. Sanftmut gegen Protz, Ohnmacht statt Potenz.

Keine Fähnchen-winkende Menge, konfettiwurfenden Jubelchöre, kein „Sieg“-johlender Feiertöbel. Nichts. Nur Esel, Sanftmut, Kleider, Zweige. Aber warum die Kleider?

Die Menschen besaßen wenige Kleider. Untergewand und Obergewand. Eine Tunika und ein Umhang. Die Tunika aus zwei Stoff-Vierecken, mit je einem Loch für die Arme und einem für den Kopf. Selten mit Ärmeln. Manchmal war sie mit Streifen verziert. Der Stoff wurde mit einem Gürtel, einem Band zusammengehalten. Darüber ein rechteckiger Umhang, den eine Brosche oder Nadel hielt. Schlicht. Erst Vermögende verzieren diese Halterung schmuckvoll, die das Obergewand fixierte. Ansonsten: Keine Knöpfe, keine Reißverschlüsse, keine Klettbinden. Wie der Stoff aus dem Webstuhl kam, so wurde er umgehängt. Und alle trugen immer „Jesus“-Latschen dazu. Farben? Man hat rote Tuniken mit blauen Streifen gefunden. Die Bibel sagt im Fünften Buch Mose, das man Leinen und Wolle nicht mischen darf. Spätere rabbinische Texte überliefern uns, dass Männer nur weiß und Frauen Farben tragen durften, keinesfalls aber rot, weil diese Farbe verpönt war.

Stoffe waren in der Antike sehr wertvoll. Wurde eine Kleidung nicht mehr getragen, hat man den Stoff nicht achtlos weggeworfen. Die kostbaren Schriftrollen, die man in Qumran fand, wurden mit Stoff umhüllt.

Schaut euch an. 1. Advent, festlicher Gottesdienst: Feine Hosen, gediegene Mäntel, kostbare Blusen. Glänzende Schuhe, anmutige Schals, erlesener Schmuck. Kleidung war und ist ein persönlicher Ausdruck des Menschen. Wir verhüllen aus Scham unsere Nacktheit. So schützen wir uns mit der Kleidung vor Kälte, Nässe, Staub und den Blicken anderer. Und wir zeigen in dem, was wir tragen, wer wir sind, oder wer wir gerne sein wollen und gieren zugleich nach den Blicken der anderen.

Jesus zieht ein und Menschen legen Kleider ab. Sie machen sich nackt. Sie entkleiden sich von allem äußeren Schutz. Sie kommen zum Kern, was sie als Menschen ausmacht. „Der Mensch kann nicht bleiben in seiner Pracht...“ (Psalm 49,21). Die Menschen, die ihre Kleider ablegten, bezeugten ihren Respekt, ihre Ehre und Anbetung einem berühmten Mann. Doch wie gilt dieses Wort für uns? Wie „entkleiden“ wir uns als Kirche, wie in unserer Nachfolge als Christen und Christinnen?

Zur Kirche:

Ich las jüngst von einem Einsiedler etwas über die Entkleidung. Also über den Mantel, den die Kirche ausziehen müsse, damit sie wieder den Weg für Jesus Christus bereite. Jedem ist klar, unser Mantel ist uns zu groß. Er schreibt: „Die große Krise der Kirche birgt auch eine große Chance (...) Sie kann die Kleider, die sie im Lauf der Jahrhunderte übereinander angezogen hat, wieder ablegen (...) Es sind (...) allesamt Secondhandkleider, die man von anderen übernommen hat. Sie passen zwar noch, die ursprüngliche Schönheit der Kirche sieht man nicht mehr. Erst in zweiter Linie ist die Kirche eine Trägerin der Kultur, eine Garantin der Moral, eine Erzieherin der Humanität, eine Verteidigerin sozialer Gerechtigkeit, eine gut strukturierte Institution, eine Agentur zur Sinnstiftung.“ (Jakob Paula in CiG 14.1.2018)

Wir werfen die Kleider nicht ab. Wir hängen zwar nicht an Prunk und Protz, aber wir lieben die Schönheit, den Schmuck. Und wir wollen uns wärmen in den Mänteln der Tradition und der alten Gewohnheiten. Vielleicht sollten wir zumindest zeitweilig, das wäre ein erster Schritt, ablegen, was uns trennt. Trennt von dem, der einzieht, von Jesus Christus. Und darin das, was uns wirklich wert und teuer ist, IHM, und damit dem Nächsten geben.

Für mein Leben:

Ihr wisst, dass die Adventszeit der Beginn einer Fastenzeit ist. In den kommenden Tagen galt es, Verzicht zu leisten. Kleider abzulegen. Das Gegenteil also von der inszenierten Farben- und Lichterorgie, die in den Augen schmerzt und unseren Geschmack beschädigt. Die Schlichtheit, der Verzicht galt den Alten als Vorbereitung auf das Kommen Jesu. Was heißt das?

Die Menschen, die ihre Kleider auf die Straße legten, waren vermutlich nicht nackt. Auch wenn es keine Unterwäsche gab, nahmen sie vermutlich nur das Obergewand ab. Dennoch: Sie zogen sich aus. „Nacktheit gibt es erst nach dem Sündenfall. Vor dem Sündenfall gab es wohl Unbekleidetheit, aber diese Unbekleidetheit war noch keine Nacktheit. Die Nacktheit setzt wohl Unbekleidetheit voraus, aber sie ist nicht mit ihr identisch. Das Wahrnehmen der Nacktheit ist an diesem geistigen Akt, den die Heilige Schrift das „Aufgetanwerden der Augen nennt“ gebunden. (...) Die Nacktheit nach dem Sündenfall konnte jedoch nur dann

bemerkt werden, wenn eine Veränderung im Sein des Menschen eingetreten war. Eine metaphysische Veränderung“.¹

Was in diesen etwas komplizierten Worten gefragt wird heißt: Wer schützt uns ohne Kleidung? Dass Adam und Eva vor dem Sündenfall ihre Nacktheit nicht sehen konnten, hatte seinen Grund, weil sie in ein Gnadenkleid gewandet waren. So empfanden sie keine Scham. Diese Sehnsucht nach einer Nacktheit ohne Scham, nach einem Menschsein ohne die lange Liste der Anerkennungsattribute, lebt weiter. In den Evangelien finden wir - im Thomasevangelium, einem Evangelium, welches wir weder in der Bibel noch im Perikopenbuch finden, das aber ungefähr während der Zeit des Matthäusevangeliums entstand – die Szene, wie die Jünger Jesus fragen: „Wann wirst du uns erscheinen, wann werden wir dich sehen?“ Jesus sagte: „Wenn ihr, ohne euch zu schämen, eure Kleider auszieht, diese Kleider unter eure Füße legt und wie kleine Kinder darauf herumtrampelt, dann werdet ihr den Sohn des lebendigen Gottes sehen, und ihr werdet euch nicht fürchten.“²

Kirche sein ohne die alten Kleider ist ein schmerzhafter Prozess. Aber ein notwendiger. Es wird uns ehrlicher machen. Und darin wird die törichte Verwechslung enden, dass wir glauben, die Kirche zu verkünden und nicht IHN. Vor Gott ohne Kleidung sein und ohne Scham: „Wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen!“ Lk 12,28 Das bleibt eine unmittelbare Glaubenserfahrung. Sie entdeckt man einzig, wenn man am Wegesrand steht und auf IHN schaut. Ihn, der kommt. Mit seinem Wort. Nur IHN, der uns hüllt ins Gnadenkleid. Der uns kleidet in die Schönheit seiner Liebe.

Amen

¹ Erik Peterson, zitiert aus G. Agamben, Nacktheiten 2010, S.100

² Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord. Frankfurt a.M. 1999, S. 654